**Arbeitsprobe**

**DER RUSSISCHE TANZ**

\*\*\*

Wie die meisten Männer hätte auch ich geglaubt, es sei egal, wie eine Frau angezogen ist, wäre ich nicht eines Besseren belehrt worden. Daran dachte ich, als das seidene, aschgraue Wasser der Loire die Asche meines Freundes zum Golf von Biskaya trieb und meine Frau, seine Frau (eigentlich seine Witwe, wie wenig das Wort auch zu ihr passte) und ich zu dritt am Ufer dem Fluss folgten. So laufen Menschen an einem Bahnsteig noch ein bisschen dem sich unwiderruflich entfernenden Zug nach, der einen geliebten Menschen fortbringt. Beide Frauen auf Stöckelschuhen, in einwandfrei sitzenden engen Röcken und Jacketts und mit kleinen Hüten; bei meiner Frau war alles aus schwarzer, bei seiner Frau aber aus dunkelgrauer Seide; so hatte sie auch bei ihrer Hochzeit Stöckelschuhe, Jackett, einen engen Rock und einen kleinen Hut getragen, nicht in Weiß, sondern in Cremebeige, eine kleine Verschiebung, die von Stil zeugte. Meine Frau war bei unserer Hochzeit konventionell weiß gekleidet gewesen, und damals an der Loire trug sie Schwarz. Dieses unfehlbare Stilgefühl seiner Frau, Madeleine, war, so dachte ich damals, eine Emanation meines Freundes, sein Atem, der in solchen Details noch auf dieser Welt geblieben war. Ich dachte das, um irgendetwas zu denken, genauer gesagt, um nicht daran zu denken, dass auch mein Leben vorbei war, dass ich mir ein Leben in einer Welt, in der es meinen Freund nicht mehr gab, nirgendwo, nicht vorstellen konnte. Obwohl ich ihn oft über Monate und Jahre nicht gesehen hatte und damit hatte leben können, war seine bloße Präsenz auf der Welt meine Verankerung gewesen. Ich dachte, dass die Perfektion beider Frauengestalten nur eine Emanation meines Freundes war. Wir wurden in einem der Schlösser, die, Bäumen oder Hügeln gleich, so zahlreich die Ufer der Loire bevölkerten, als wären sie auf natürliche Weise entstanden, erwartet – in einem kleinen, will fast sagen, geheimen, wo keine Besichtigungen möglich waren, wo neben einem alten Besitzerpaar zwei alte Diener lebten, deren Vorfahren dort seit Generationen Diener gewesen waren und deren Nachkommen es nicht mehr wollten und in Paris eine andere Laufbahn eingeschlagen hatten. Französisch spreche ich nicht und war auf die beiden Frauen angewiesen.

Erwartet wurden wir für etwas später, oh, wir haben noch ein paar Stunden. Wir müssen sie irgendwie totschlagen, sagte Madeleine in ihrem eigensinnigen Russisch mit dem nach dem Tod meines Freundes unversehens stärker gewordenen französischen Akzent. Wir machten Rast in einem Lokal auf einer von der Loire umflossenen Insel. Meine Frau hatte aus der Situation der Trauer die ganze nur mögliche Anmut herausgeholt. Dann und wann eine Träne: Untröstlichkeit und Mitgefühl. Madeleine, die tatsächlich alles verloren hatte, was ihr Leben gewesen war, war standhaft wie ein Zinnsoldat. So war sie immer, so kannte und bewunderte ich sie.

Die Wände in diesem Bistro waren dunkelbraun gestrichen, in der Farbe der alten Eichenbalken an der Decke, im Kamin brannte echtes Feuer, alles war vom urigen Charme der französischen Provinz umschattet. Allerdings waren die Überlegungen des Wirtes womöglich nicht ästhetischer Natur gewesen, dachte ich, als ich eine Kakerlake in genau dieser Farbe an der Wand sah, vielleicht war die Strichfarbe bloß ein Tarnhintergrund für die Kakerlaken. Madeleine hatte das Insekt auch bemerkt. Meine Frau war zu tief in ihre Traueranmut versunken, als dass sie solchen Dingen ihre Aufmerksamkeit hätte schenken können. Ich dachte an den vergeblichen Kampf gegen die Kakerlaken in den sowjetischen Gemeinschaftswohnungen. Ich erinnerte mich, wie tapfer Madeleine sie mit ihren Stöckelschuhen in der damaligen Küche meines Freundes erschlagen hatte. Das ganze gelebte Leben überfiel mich auf einmal als homogenes Bild. Vielleicht war das eine Schutzreaktion, damit ich für ein paar Augenblicke vergessen würde, dass es meinen Freund nicht mehr gab. Das ganze Leben wie eine Kugel, von allen Seiten in sich selbst eingeschlossen, eine geometrische Perfektion. Ich war mir damals sicher, dass mich diese Kugel von da an immer begleiten würde, so real war sie. Aber ich habe sie verloren, schon im Schloss war ich von der Verlegenheit, die mich überfiel, zerstreut. Die zersplitterte Kugel blieb von da an für immer zersplittert.